Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich:
Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht"
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 15. **Bielefeld, Sonnabend, 18. Januar 1896.** **7. Jahrgang.**

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 17. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratstische Frhr. v. Marschall.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Die Beratung über den Antrag Kanitz wird fortgesetzt.

Abg. Fürst Radziwill (Pole). Obwohl wir nur ländliche Kreise vertreten und die Notlage der Landwirtschaft voll anerkennen, können wir uns nicht entschließen für den Antrag zu stimmen. Wir können uns nur den mit so großer Sachlichkeit und Autorität vorgetragenen Ausführungen des Herrn Staatssekretärs von Marschall anschließen. Redner erinnert an die verschiedene Behandlung der Polen gegenüber andern Reichsangehörigen. Durch den Hundertmillionenfonds würden viele polnische Bauern, für die Sie (rechts) den Schutz des Staates in so beweglichen Worten anflehen, von Ihnen (rechts) von der Scholle getrieben. Graf Kanitz sprach gestern so leichthin, wir wollen keine festen Grundsätze, sondern werden Politik treiben. Nein, wir wollen Grundsätze und wünschen vor allem den Grundsatz hochgehalten, daß der Staat über den Parteien stehe und für alle Staatsangehörigen in gleicher Weise sorge. (Beifall bei dem Zentrum und den Polen.)

Abg. v. Bennigsen (natl.). Es ist schwer, in dieser vielbesprochenen Materie neue Gesichtspunkte zu eröffnen. Ich werde den Standpunkt meiner politischen Freunde, die mit ganz vereinzelten Ausnahmen gegen den Antrag stimmen werden, in Kürze darlegen. Wir sind von dem herrschenden Niedergang innerhalb der Landwirtschaft überzeugt, halten aber den Antrag Kanitz für undurchführbar. Nach der Erklärung des Grafen Galen, dem Vertreter der größten Partei dieses Hauses, unterliegt es ja keinem Zweifel, daß der Antrag mit großer Majorität abgelehnt werden wird. Sein Schicksal ist wohl damit für längere Zeit besiegelt. (Widerspruch rechts.) Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Antrag im Westen Deutschlands so gut wie keine Anhänger hat. Herr v. Marschall hat gestern sehr eingehend dargelegt, daß die Handelsverträge nicht nur ihrer Absicht, sondern auch ihrem Inhalt nach mit dem Antrag Kanitz in Widerspruch stehen. Herr v. Marschall hat den Antrag auch für undurchführbar erklärt, und Graf Kanitz ist auf diese Frage gar nicht eingegangen. Graf Kanitz schien im vorigen Jahre auch von der Durchführbarkeit des Antrages nicht voll überzeugt zu sein. Bei Annahme des Antrags würde ein Handel mit Getreide überhaupt aufhören. Wer wird dann das geschäftliche Risiko übernehmen und Getreide im Auslande kaufen, wenn in ganz Deutschland nur ein Käufer vorhanden ist, das Reich, und der betreffende Einkäufer gar nicht weiß, ob sich die Reichsregierung an ihn wenden wird. Die Ausführungen des Herrn von Marschall nach dieser Richtung hin sind sehr überzeugend. Wie soll man vom Auslande die Abänderung der Verträge erreichen? Rußland ist darauf angewiesen, einen großen Teil seines Getreides in Deutschland abzusetzen. Wie will man Rußland zu einem solchen Zugeständnis bewegen, wie es der Antrag Kanitz verlangt? Das ist ein Beginnen, das man keiner Regierung zumuten darf. Das Handwerk ist auch in großer Not durch die Entwickelung der Maschinenindustrie. Was wollen Sie dann den Handwerkern erwidern, wenn sie kommen und sagen: wir verlangen auch Normalpreis auf mittlerer Höhe für unsere Erzeugnisse. Und nun die Arbeiter, die doch ebenso großes Interesse wie die Landwirtschaft beanspruchen dürfen? Wenn nun die Arbeiter für alle Zeiten und unter allen Umständen, in jeder Krise denselben hohen und gleichen Lohn verlangen? Ja, sie hätten dann das Recht, immer beschäftigt zu werden, das sogenannte Recht auf Arbeit. Solche Forderungen sind ohne große Veränderung in der staatlichen Organisation von oben herunter gar nicht durchzuführen. Diese Organisation läuft aber thatsächlich auf eine ganz sozialistische Form hinaus. (Sehr richtig. links.) Sie fragen nun, warum die Sozialdemokraten nicht für den Antrag stimmen, wenn er eine sozialistische Tendenz hat. Das ist doch aber ganz natürlich, die Sozialdemokraten können doch heute nicht einer Maßregel zustimmen, die eine wesentliche Brotverteurung unmittelbar zur Folge haben müßte. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Die Frage wird ganz fälschlich mit derjenigen der Schutzzölle in Parallele gestellt. Hier kommt es nicht bloß darauf an, die landwirtschaftliche einheimische Produktion zu schützen, man will sie direkt vor der ausländischen begünstigen. Ich erinnere daran, daß eine nicht geringe Anzahl der Freunde des Herrn von Manteuffel für den ersten Handelsvertrag, den mit Oesterreich, gestimmt haben. Damals hatten wir gerade sehr hohe Getreidepreise und Graf Kanitz beantragte sogar eine zeitweilige Suspension der Zölle. Den Landwirten wird jetzt der Antrag Kanitz als einziges Mittel empfohlen, das sofort von heut auf morgen wirkt. Deshalb hat die Agitation einen geradezu bedrohlichen Charakter angenommen. Ja, die Landbevölkerung wird geradezu aufgerufen gegen die anderen Teile des Volkes und gegen sie verhetzt. (Sehr wahr links.) Eine solche Agitation waren wir bisher nur gewohnt von der Sozialdemokratie, die ihre revolutionäre Gesinnung, trotz aller Reformanstriche, nicht verleugnet. Sie ist der lachende Dritte bei unsern Interessengensätzen. Wie sollen wir bei solchem Interessenstreit dem Andringen der revolutionären Kräfte wehren, gegen die wir doch heute oder morgen gesetzgeberisch vorgehen müssen! Mehr denn je ist heute die Einigkeit der bürgerlichen Klassen notwendig. Ich hoffe, daß der Reichstag den Antrag Kanitz mit großer Majorität ablehnen wird. Ich appelliere an den Patriotismus der Herren von der Rechten, daß sie sich sagen: Wir haben uns von der Undurchführbarkeit des Antrags Kanitz überzeugt; wir wollen jetzt auf andere Mittel sinnen. So verzweifelt ist die Lage der Landwirtschaft noch nicht, wie sie hier geschildert wurde. In der Provinz Hannover haben die Landwirte selbst erklärt, daß es dort keinen Notstand bei ihnen gebe. Auch in der Landwirtschaft sind selbst in den letzten Jahren nicht unbedeutende Kapitalien angesammelt worden, das zeigen z. B. die Ergebnisse der Steuereinschätzung im Königreich Sachsen. Begraben wir jetzt, wo das Reichsjubiläum da ist, das wir ohne die Sozialdemokratie begehen werden, das Kriegsbeil. Erweisen wir uns als treue Volksgenossen und suchen wir in Gemeinsamkeit mit den Regierungen Mittel und Wege zur Befriedigung der berechtigten Ansprüche der Landwirtschaft. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Präs. v. Buol erteilt hierauf das Wort zunächst dem Reichskanzler, welcher den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches dem Reichstage vorlegt. Nach einer Erwiderung des Präsidenten v. Buol werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Loxten: Man würde es nicht verstehen, wenn der preußische Landwirtschaftsminister zu dieser Frage schwiege. So will ich denn auch, obwohl die Diskussion beinahe erschöpft ist, einige Worte zur Sache sprechen. Die Regierung kann nur das wollen, von dessen Durchführbarkeit sie überzeugt ist. Je gründlicher sie die Sachlage geprüft hat, desto mehr ist sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie die Verantwortlichkeit für einen solchen Schritt nicht übernehmen kann. Herr v. Marschall hat klar und deutlich nachgewiesen, daß der Antrag mit den Handelsverträgen nicht vereinbar ist. Das ist der springende Punkt der Sache. Der Versuch, auf die Preisbildung des Getreides einzuwirken, ist zu verschiedenen Zeiten gemacht worden, zur Zeit der Römer, unter Friedrich dem Großen und unter der französischen Revolution. Seit dem Jahre 1889 hat auch die portugisische Regierung versucht, auf die Preisbildung des Weizens und Mais einzuwirken. Der Erfolg war ein steter Krieg zwischen Volksvertretung und Regierung, Produzenten und Konsumenten. Den Vorteil haben in Portugal nur die Latifundienbesitzer, während die mittleren und kleinen Besitzer leer ausgegangen sind. Außerdem macht der Landwirtschaftsbetrieb unter der Einwirkung des Staates auf die Preisbildung entschieden Rückschritte (hört! hört! links).

In Deutschland sind Kontingentirungsmonopol-Vorschläge gemacht worden, es sind Konsumtionsabgaben und Produktionsprämien vorgeschlagen worden usw. Aber selbst die Interessenvertretung, der deutsche Landwirtschaftsrat, hat derartige Vorschläge abgelehnt. In Frankreich hat man ähnliche Pläne als sozialistisch abgelehnt. Der Reichstag hat die Gesamtinteressen zu vertreten, deshalb muß er den Antrag Kanitz ablehnen. Der Hauptzweck des Antrages Kanitz ist die Hebung der Getreidepreise. An sich haben auch nach meiner Ansicht die Konsumenten keinen Anspruch auf die Fortdauer der jetzigen, niedrigen Getreidepreise. Aber daraus folgt noch nicht, daß der Landwirtschaft ein Unternehmergewinn von Staatswegen garantiert und die Preise des wichtigsten Volksnahrungsmittels durch den Staat reguliert werden. Das hieße das Grundgesetz der Privatwirtschaft, das Gesetz von Angebot und Nachfrage aufheben, und damit wären wir auf der abschüssigen Bahn zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung. Der Preisrückgang ist nicht die alleinige Ursache der landwirtschaftlichen Krisis, sein Eintreten hat die Krisis nur akut gemacht. Mit den sog. kleinen Mitteln kann man sehr wohl einen wesentlichen Einfluß auf die Preisbildung ausüben, so durch Eisenbahntarif, Kanäle.

Für den Antrag Kanitz ist eine Monopolverwaltung nötig. Glauben Sie, daß dieser Verwaltungsapparat so schnell eingerichtet wäre? Weder der Antrag Kanitz, noch die Doppelwährung sind schnelle Mittel. Bei aller sonstigen Anerkennung für den Grafen Kanitz muß ich sagen, über den Kostenpunkt, den die Ausführung seines Antrags verursachen würde, hat er sich noch garnicht ausgelassen. Wie denkt er sich denn die Entschädigung der Kaufleute? Graf Bismarck hat gestern den Antrag als Notbehelf bezeichnet. Wie kann man aber eine so schwerwiegende Sache mit so vielen prinzipiellen Bedenken für eine beschränkte Zeit vorschlagen? Die Preisbildung ist ein volkswirtschaftliches Problem. Dieses Problem bringt man nun in die weitesten Volkskreise. Man sagt den Landwirten, ihr braucht höhere Preise und wir werden sie euch verschaffen. M. H.! Ich bin auch Landwirt und kenne die Bauern, sie sagen, das ist unser Mann. Nach dieser Richtung ist das Treiben des Bundes der Landwirte geradezu gemeingefährlich. (Heftiger Lärm rechts, lebhafter Beifall links.) Wir haben genug zu thun, um uns gegen die Feinde unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu wehren, und es ist nicht nötig, daß uns jetzt noch sogenannte konservative Kreise in den Rücken fallen. (Heftiger Lärm rechts, Beifall im Zentrum und links.) War ich verletzend, so lag das nicht in meiner Absicht, aber die Sache zwang mich, Ihnen in dieser Weise klipp und klar meinen Standpunkt darzulegen. (Großer anhaltender Lärm rechts, lebhafter Beifall links.)

Abg. Herbert (Sozd.), dessen erste Ausführungen in dem minutenlang anhaltenden Lärm der Junker verloren gehen, bemerkt, daß Vollmar und er den Antrag Kanitz in der Kommission als antisozialistisch bezeichnet haben. Der Antrag bezweckt nur den Vorteil einer einzelnen Gesellschaftsklasse. Die Mehrheit der Bevölkerung, besonders die breite Masse der Brot konsumierenden Arbeiter hat entschiedenen Nachteil davon. Die Agrarier sprechen von den hohen Löhnen und Produktionskosten. Es ist wahr, die Löhne sind nicht noch weiter zurückgegangen, weil die Herren sonst eben keine Arbeiter mehr bekommen würden. Aber sie sind noch immer sehr schlecht, und eine Neigung zu höheren Löhnen besteht nirgends, selbst auf dem Gute Varzin nicht, wie ich aus meiner speziellen Kenntnis der pommerschen Verhältnisse weiß. Der Kollege Bismarck hat gestern von der Verschuldung des Großgrundbesitzes gesprochen und davor gewarnt. Die Verschuldung ist bei vielen der Herren auf das Spekulieren an der Börse zurückzuführen. Der Antrag Kanitz bedeutet die Verdoppelung, ja die Verdreifachung der jetzigen Getreidezölle. Die Not der Landwirtschaft existiert wohl, aber nicht bei den Großgrundbesitzern, die sich in Berlin gut amüsieren, sondern bei den Arbeitern. Die Herren, die in Saus und Braus leben, sind nicht notleidend, sondern die, welche mit ein paar Groschen die Woche über auskommen müssen. Der Minister von Hammerstein hat das Treiben des Bundes der Landwirte gemeingefährlich genannt. Es wäre eine Ironie des Schicksals, wenn einmal ein Ausnahmegesetz gegen das gemeingefährliche Treiben der Agrarier eingebracht würde. Der Antrag Kanitz ist Kapitalismus, nicht Sozialismus. Der Antrag Kanitz wird uns nur neue Anhänger zuführen. Wir sind dafür dankbar, daß er uns so oft Gelegenheit giebt, an ihm das gemeingefährliche Treiben der Agrarier zu zeigen. (Beifall b. d. Sozd.)

Präsident v. Buol: Wie ich nachträglich erfahre, hat vorhin der Abg. Köhler durch ungebührliche, laute Zwischenrufe während der Rede des Landwirtschaftsministers von Hammerstein die Ordnung des Hauses verletzt. Ich rufe ihn deshalb zur Ordnung.

Minister Frhr. v. Hammerstein-Loxten: Wie ich höre, ist eine Aeußerung von mir vorhin so verstanden worden, als hätte ich die konservative Partei als solche als eine gemeingefährliche Partei bezeichnet. Jedenfalls war diese Aeußerung nicht so gemeint, sie richtete sich vielmehr gegen die agitatorische Partei im Lande und gegen die Agitation des Bundes der Landwirte. (Großer Lärm rechts.)

Abg. Frhr. v. Manteuffel (dkons.): Obgleich der Minister seine Worte, die uns natürlich sehr schmerzlich berührt haben, jetzt erheblich abgeschwächt hat, so enthebt mich das doch nicht der Verpflichtung, hier folgendes zu erklären: Der preußische Minister der Landwirtschaft hat den Antrag Kanitz als gemeingefährlich und seine Unterzeichner als sogenannte Konservative bezeichnet. Der Minister weiß, daß bis auf verschwindende Ausnahmen die gesamte konservative Partei hier und im preußischen Abgeordnetenhause hinter ihm steht, daß alle Männer, die einigen Einfluß in der konservativen Partei besitzen, ihn unterzeichnet haben. Der Minister kann es sich selbst sagen, welchen Eindruck es im Lande machen muß, wenn der Herr Minister dieser großen Partei mit den Worten „sogenannten Konservativen" den wahren Konservatismus absprecht (Lebhafter Beifall rechts.)

Minister v. Hammerstein-Loxten: Ich bestreite ganz entschieden, daß ich das gesagt habe, was Herr von Manteuffel eben behauptet hat. Ich habe nur die Agitation im Lande treffen wollen. Das Stenogramm meiner Rede wird das ausweisen.

Abg. von Kardorff: Ich habe vielen Versammlungen des Bundes der Landwirte beigewohnt und kann dem Herrn Minister, der sich über die Agitation des Bundes beklagt, versichern, daß in ihnen vollkommen sachlich und objektiv diskutiert wird. (Großes Gelächter links.) Redner sucht nachzuweisen, daß der Antrag Kanitz sich in seiner gegenwärtigen Gestalt von dem früheren bedeutend unterscheide und daß er in seiner jetzigen Form den Handelsverträgen nicht mehr widerspreche. Dem ursprünglichen Antrag Kanitz konnte man einen sozialistischen Charakter nachsagen, dem jetzigen nicht mehr, der nur ein Notstandsgesetz für eine bestimmte Zeitdauer wolle. Technische Schwierigkeiten ständen der Durchführung des Antrages nicht im Wege. In den Beamten der militärischen Proviantämter stehe technisch geschultes Personal zu Gebote. Wenn die Regierung nur wolle, könne sie den Antrag auch durchführen. (Sehr wahr! rechts.) Die Sozialisten wüßten ganz genau, daß dieser Antrag den deutschen Bauernstand erhalten würde, deshalb seien sie gegen ihn. (Sehr richtig! rechts.) Der Antrag sei nicht sozialistisch, sondern nur antimanchesterlich. Niemand sei ein eifrigerer Anhänger des Bundes der Landwirte, als der kleine Handwerker in den Landstädten. (Lachen links.) Der Handwerker wisse eben, daß es auch ihm gut geht, wenn es dem Bauern gut geht. Die Hoffnung, daß der Antrag Kanitz nicht wiederkehren werde, werde sich kaum erfüllen, da die kleinen Mittel eben nicht wirken würden. Anders wäre es, wenn zu einer Aenderung der Währung geschritten würde.

(Aha! links.) Vielleicht haben die Vertragsstaaten Oesterreich und Rußland nichts dagegen, daß Deutschland auf Getreide, das aus Ländern mit unterwertiger Valuta auf dem Seewege eingeführt wird, einen Eingangszoll erhebt. Das würde uns den argentinischen und indischen Weizen vom Halse halten, und das wäre auch eine Hilfe für die Landwirtschaft. Hat Deutschland für die Buren in Transvaal solches Interesse gezeigt, so wird die deutsche Regierung hoffentlich auch den „deutschen Buren" zu Hilfe kommen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (fr. Vp.): Aus den Berichten in den Zeitungen über die Versammlungen des Bundes der Landwirte ist mit Leichtigkeit eine Blumenlese von drastischen agitatorischen Ausdrücken zu liefern, wie sie in keiner anderen Partei dieses Hauses üblich sind. Herr von Kardorff will den Antrag nur für sechs Jahre einführen. Vielleicht lassen die Sozildemokraten auch mit sich accordieren und lassen den Zukunftsstaat zunächst auf sechs Jahre einführen. (Große Heiterkeit.) Herr v. Kardorff preist die Tüchtigkeit der Proviantmeister der Armee. Ja, kaufen können die Herren, aber verkaufen ist sehr schwierig. Herr von Manteuffel hat sich besonders darüber aufgeregt, daß der Minister von „sogenannten" Konservativen gesprochen hat. Ja, meine Herren, Sie sind viel zu lange an gute Behandlung gewöhnt, aber es rächt sich alles auf Erden! Heute mir, morgen dir. (Große Heiterkeit.) Die Herren sprechen von der werbenden Kraft des Antrags. Im Hause hat er diesmal nur eine Stimme mehr, es ist dies die Stimme unseres verehrten Kollegen von Levetzow. So schätzenswert dieser Gewinn für Sie auch ist, eine agrarische Schwalbe macht noch keinen Sommer. (Heiterkeit.) Aus dem preußischen Etat werden Sie ersehen, daß alle die Klagen über Notstand und Vermehrung der Armut unbegründet sind. Sie stellen es immer so dar, hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt; aber je weniger man für das notwendigste Lebensmittel, das Brot, auszugeben braucht, umsomehr hat man für andere Dinge übrig. Je weniger man für Körner ausgeben braucht, umsomehr kann man für animalische Produkte der Landwirtschaft ausgeben. Der Fleischverbrauch ist im letzten Jahre auf den Kopf der Bevölkerung um 10 pCt. gestiegen. Graf Bismarck hat gestern von Bauern gesprochen, die zur Revolution übergehen wollen, wenn sie nicht das Handgeld dieses Antrages erhalten. Solche Bauern sind Werbesoldaten, nicht Patrioten, die Opfer zu bringen bereit sind. Der Antrag kommt nur den Großgrundbesitzern zu gute; wir lehnen ihn ab.

Es folgen mehrere unwesentliche persönliche Bemerkungen der Abg. von Kardorff, von Bennigsen, Herbert. Persönlich bemerkt

Abg. Graf von Kanitz: Ich würde den Antrag in diesem Reichstage nicht mehr einbringen und dem Wunsche des Herrn von Bennigsen willfahren, wenn ich wirklich die Ueberzeugung haben könnte, daß alle Gegner des Antrags hier im Hause ihre wirkliche Gesinnung zum Ausdruck brächten. (Lautes Oh! Rufe: Frechheit!)

Der Präsident verhindert den Redner weiter zu sprechen, da seine Ausführung sich nicht im Rahmen der persönlichen Bemerkung hielten. — Das Schlußwort erhält

Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Die Worte des Landwirtschaftsministers haben erst den erregten Ton in die Debatte gebracht, sie sind von vielen Mitgliedern der Rechten um so unangenehmer empfunden worden, als sie wissen, daß der Minister sogar zu den Mitgliedern des Bundes der Landwirte gehörte. (Bewegung rechts. Der Minister spricht laut zum Präsidenten.) Ich glaube nicht, daß der Minister das Recht hat, gleichzeitig mit mir zu sprechen. Der Antrag Kanitz ist sozial, aber keineswegs sozialdemokratisch, sonst würden die Sozialdemokraten uns als Vorarbeiter für sie betrachten. Wir glauben dem Minister, daß er ein warmes Herz für die Landwirtschaft hat, er soll dasselbe Gefühl aber bei uns voraussetzen und nicht am Vorabend der Gründung des deutschen Reichs die vielen Männer, die mit ihrem Blut dieses Reich zu gründen mitgeholfen haben, beleidigen. Der Antrag Kanitz hat an Volkstümlichkeit sehr gewonnen. Der Regierung thut Volkstümlichkeit Not. Möge uns eine Regierung, wie wir sie schon einmal gehabt haben, recht bald beschieden sei. (Lebhafte Heiterkeit rechts.) Herr v. Marschall hat sich sehr wenig diplomatisch ausgedrückt, er erschwert doch dadurch seinem Nachfolger, der einmal über den Antrag sprechen muß, seine Stellung ganz unnötig. (Große Heiterkeit rechts.) Der Antrag Kanitz wird wieder kommen, es sei denn, daß die Regierung ihn unnötig macht. Er wird viel sicherer wieder kommen als mancher der Herren bei den nächsten Wahlen, die heute gegen ihn stimmen. (Große Heiterkeit.) Wir stehen heute am Vorabend der 25jährigen Feier der Gründung und wenn uns etwas trösten kann, so ist es der Umstand, daß der Altreichskanzler, dem morgen das ganze Volk jubelnd gedenken wird, auf unserer Seite steht. (Lärm links. Lebhafter Beifall rechts.)

Es folgen persönliche Bemerkungen. Schließlich erklärt der Minister von Hammerstein, daß er wohl der konstituierenden Versammlung des Bundes auf Einladung beigewohnt, aber den Eintritt abgelehnt habe.

Die wieder eröffnete Diskussion wird sofort wieder geschlossen.

Die Abstimmung ist eine namentliche. An der Abstimmung beteiligen sich 317 Abgeordnete, von denen 97 mit Ja, 219 mit Nein stimmen. Dafür stimmen die Konservativen, Antisemiten, ein Teil der Reichspartei, von den Nationalliberalen die Abg. Schwerdtfeger, Münch-Fauber, Hosang und Graf Oriola sowie der Abg. Dr. Sigl. Abg. Graf von Schlieffen-Schlieffenburg enthält sich der Abstimmung, obwohl er den Antrag mit seiner Unterschrift unterstützt hatte. Von den Freikonservativen stimmten mit Nein die Abgg. Merbach, Frhr. v. Stumm, Müller-Harburg u. a.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Tagesordnung: Postetat und Etat der Reichsdruckerei.)

Die Jubiläumsfeier der Gründung des deutschen Reichs.

Heute befindet sich der gesamte deutsche Adel und das gesamte deutsche Bürgertum einmütig in gehobener Festesstimmung. Heute vor 25 Jahren, am 18. Januar 1871, wurde das neue deutsche Kaiserreich in Versailles feierlich proklamiert, und die 25jährige Wiederkehr dieses Tages, dieser „Gründung des deutschen Reiches", gilt es heute festlich zu begehen.

Es ist bezeichnend für den Charakter der Männer, welche im neuen deutschen Reiche die tonangebenden wurden, daß nicht dieser Tag, der 18. Januar, sondern der St. Sedan zum deutschen Nationalfeiertage gewählt wurde. Das deutsche Reich sollte das gelobte Land des Militarismus werden, und dazu paßte die Erinnerung an Sedan, den Tag, wo das Blut in Strömen geflossen war, vortrefflich. Am 18. Januar dagegen war ja nichts passiert, was einer Gedenkfeier wert gewesen wäre, nur die Kaiserproklamation war vor sich gegangen, und dieser stand man in den maßgebenden Kreisen ohne jegliche Begeisterung kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Erst der 25jährigen Jubiläumsauffrischung der sämtlichen Vorgänge von 1870—71 bedurfte es, um auch den 18. Januar zu Ehren zu bringen.

Wir Sozialdemokraten stehen dieser friedlichen Feier weit weniger gegensätzlich gegenüber, als der mordspatriotischen Auffrischung von all den sogenannten Heldenthaten, welche das deutsche Heer vor 25 Jahren ausgeführt hat; Heldenthaten, bei welchen die menschliche Kultur scheu ihr Haupt verhüllen muß und welche in ihrer barbarischen Wildheit eine ungeheure Menge von Jammer und Elend über zwei der hochgebildetsten Völker Europas gebracht haben. Eine solche entsetzliche Erinnerung verknüpft sich mit dem 18. Januar nicht. Trotzdem verhalten wir uns zu dieser Feier ebenfalls entschieden ablehnend, und zwar einerseits deshalb, weil unsere Weltanschauung von der des Bürgertums so abgrundweit verschieden ist, daß wir mit ihm überhaupt gemeinsam keine Feste feiern können, und dann, weil speziell diese Feier auch für den deutschen Adel und das deutsche Bürgertum nur durch gänzliche Entstellung der geschichtlichen Wahrheit zu stande kommen konnte und wir dabei nicht mitthun können.

Und bei diesem Fest ist alles Unwahrheit, die Personen, die gefeiert werden, und die Sache, die gefeiert wird. Der König Wilhelm I., der Gründer des Deutschen Reichs, hat sich mit allen seinen Kräften dagegen gesträubt, deutscher Kaiser zu werden. Er fühlte sich als Preuße, als Preuße war er geboren, als Preuße wollte er sterben. Wie sollte auch bei dem Manne, welcher 1849 die deutschen Patrioten kalten Blutes in den Laufgräben von Rastatt hat erschießen lassen, eine Begeisterung für das deutsche Reich möglich sein? „Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe," ist er deutscher Kaiser geworden. Mit der Begeisterung Bismarcks für das Deutsche Reich verhält es sich ganz ähnlich: sie war nicht vorhanden. Und endlich als dritter im Bunde hat König Ludwig v. Baiern ebenfalls nur unter einem sehr unangenehmen Zwange jenen „hochherzigen" Brief geschrieben, in welchem er dem König von Preußen die Kaiserkrone anbot.

Weit schlimmer aber noch ist, daß die Sache selbst, welche gefeiert wird, gar nicht vorhanden ist. Haben wir denn ein einiges Deutschland? Kann nicht noch jetzt jeder Preuße, wenn er einmal bestraft ist, aus Sachsen ausgewiesen werden? Ist das eine innere Einheit? Aber auch nach außen hin haben wir keine Einheit. Wenn wirklich der deutsche Einheitsgedanke bei der Gründung des deutschen Reichs thätig gewesen wäre, dann hätte man unsere deutschen Brüder in Oesterreich nicht auf so seltsame Weise unbeachtet lassen können, dann wäre dieser Gedanke ohne Respekt vor den dynastischen Interessen über die schwarzgelben Grenzpfähle hinübergedrungen und hätte durch seine werbende Kraft ein wirkliches Deutschland geschaffen. „So weit die deutsche Zunge reicht, das ganze Deutschland soll es sein." Das ist es eben nicht geworden. Als unser Bürgertum Ideale hatte, und das einige freie Deutschland sein Ideal war, da war es zu schwach, um sein Ideal in die Wirklichkeit zu übersetzen; und als unser Bürgertum stark geworden war, da hatte es keine Ideale mehr. In Wirklichkeit ist das deutsche Reich entstanden als eine ökonomische Notwendigkeit für die Entfaltung des deutschen Kapitalismus. Hierin und in der hierdurch möglich gewordenen Entwickelung der deutschen Sozialdemokratie liegt die geschichtliche Hauptbedeutung des deutschen Reichs. Deswegen auch wir Sozialdemokraten auf die Gründung desselben mit freudigen Gefühlen zurückblicken.

Einen Dank schulden die Sozialdemokraten hierfür selbstverständlich den herrschenden Klassen nicht. Diese haben ihren Lohn dahin; das deutsche Kapital ist groß und mächtig geworden in diesen 25 Jahren, wie es wohl ohne Beispiel in der Geschichte dasteht. Und die Sozialdemokratie hat den Preis für ihre Erfolge redlich bezahlt: sie hat Strafen und Verfolgungen in diesen 25 Jahren erlitten, wie sie wohl auch ohne Beispiel in der Geschichte dastehen. Was aber die herrschenden Klassen heute noch thun können, um die Größe und Macht Deutschlands zu untergraben, das thun sie. Wir wollen hier absehen von der Ausbreitung des Polentums, welche von dem kapitalistischen Geldhunger, dem der deutsche Arbeiter nicht billig, nicht bedürfnislos genug ist, betrieben wird. Aber die herrschende Reaktion muß überhaupt mit Notwendigkeit zur schmachvollen Abhängigkeit von Rußland führen. Es wäre dies nicht das erste Mal. Als die französische Revolution 1789 die Notwendigkeit von Reformen zeigte, da blieb der König von Preußen blind dagegen; das führte zur Erniedrigung von Rußland und dem „korsischen Emporkömmling" in Tilsit. 1807. Als später die Revolution 1848 abermals die Notwendigkeit von Reformen zeigte, da blieb die preußische Reaktion abermals blind; das führte zur Erniedrigung in Olmütz. Daß aber unsere heutige Reaktion nicht zu einer dritten Erniedrigung von Rußland führt, dafür ist die deutsche Sozialdemokratie da. Sie wird auch dem deutschen Proletarier ein wirkliches Vaterland schaffen, in welchem keine Kasernen, keine Zucht- und keine Arbeitshäuser existieren, aber nicht das ganze Deutschland, nein, die ganze Menschheit wird es sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Januar. Einen Einblick in das Treiben eines Reptilienblattes gewährt eine Flugschrift, die der bekannte frühere Herausgeber der „Reichsglocke", Joachim Gehlsen, gegen die Zeitung „Post" veröffentlicht hat. Es geht daraus hervor, daß Gehlsen zehn Jahre lang unter dem Namen J. B. Keller von London aus korrespondiert hat. Herr Gehlsen, der kurz nach Erlaß des Sozialistengesetzes in der Schweiz „tüchtig draufloswühlte", indem er die deutschen Arbeiter in der „Tagwacht" offen zum gewaltsamen Widerstande gegen die deutsche Regierung aufforderte, hat also mit Wissen der Redaktion für das berüchtigte Organ des Herrn von Stumm Artikel geschrieben. Die „Post" und Herr Gehlsen waren einander wert. Und Herr Gehlsen könnte noch heute bei der „Post" „im warmen Nest sitzen", wenn nicht infolge einer Polemik, in die er mit der „Kölnischen Volkszeitung" geriet, weil er sich der als Schlittenfahrer bekannten Londoner Schwindlerbande angenommen hatte, sein wahrer Name in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre. Da hielt die gegenwärtige Redaktion der „Post" es für geraten, das Verhältnis zu kündigen. Nun tobt Herr Gehlsen gegen die „Post" los. Aus einem von Gehlsen veröffentlichten Briefe geht hervor, daß nicht nur der frühere Redakteur der „Post", Herr Kayßler, sondern auch der gegenwärtige, Herr Groddek, über die Persönlichkeit ihres Korrespondenten genau unterrichtet war. Herr Groddek schreibt nämlich:

„Daß mir Feindseligkeit gegen Sie fern liegt, brauche ich wohl nicht zu betonen. Ich würde auch, wenn Sie die Kampagne gegen Rentschel unter dem Namen Keller hätten führen wollen, das als Ihr Privatgeschäft betrachtet und mich nicht eingemischt haben; mit einer Kampagne Gehlsen contra Rentschel liegt die Sache leider anders."

Die Kündigung der langjährigen Verbindung Gehlsens mit der „Post" wäre das einzige, was die Oeffentlichkeit an diesem Zwist interessiert, wenn nicht Herr Gehlsen noch einen Brief des Herrn Kayßler, des früheren Chefredakteurs, veröffentlicht hätte, der sich über seine Hinausdrängelung aus der Redaktion der „Post" beschwert. Er schreibt nämlich:

„Wenn ich mich über etwas recht beklagen kann, so ist es höchstens die Regierung, der ich einst zwanzig Jahre immerfort Gefälligkeiten und Dienste erwiesen, ohne auch nur den geringsten Dank davon zu haben. Nun, so bin ich ihr auch keinen Dank schuldig."

Herr Gehlsen fügt diesem Bekenntnis einer schönen Seele noch die Nachschrift hinzu:

„Wie mir Herr Dr. Kayßler weiter mitgeteilt hat, „um das Stückchen Mensch in ihm selbst zu retten", hat er sich besonders dagegen aufgelehnt, daß Herr von Tiedemann allzu oft im Auftrage des Reichskanzlers mit einem Ukas erschienen, der ihm als bestimmt für die jeweilige Haltung der „Post" vorgelesen wurde. Herr von Tiedemann hat diese klassischen Schriftstücke nach Verlesung stets wieder mit sich genommen, sodaß dieselben leider der Geschichte entzogen bleiben."

Und der Gehlsen und der Kayßler, das sind die Art Leute, die in der „Post" den „Kampf für Ordnung, Sitte und Religion" gegen die Sozialdemokratie führen, natürlich aus treuinnerster Ueberzeugung, und die dann ihrem Groll über ihr Reptilienbasein Luft machen, „um das Stückchen Mensch in ihnen selbst zu retten".

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 18. Januar.

— **Unterschlagung.** Der frühere Zeichner, jetzige Milchfahrer Hermann Pfeiffer von der Anstalt Bethel hat in vielen Fällen die für Milch laut Rechnung einkassierten Geldbeträge im Gesamtbetrage von über 100 Mark erhoben und in Wirtschaften verjubelt. Pfeiffer wurde festgenommen und dem Gericht zugeführt. Er hatte keinen Pfennig mehr bei sich.

— Der lange Reichstagsbericht nötigt uns, das Feuilleton heute wegzulassen; wir werden das Versäumte in der Montagsnummer nachholen.

Walstedde, 15. Jan. Die Magd der Wwe. Landwirts O. war auf dem Boden mit Heuabwerfen beschäftigt. Als sich die Bodenluke von dem Heu verstopfte, wollte die Magd mit der Forke nachhelfen. Dieselbe drückte zu diesem Zwecke mit der Forke auf das Heu. Hierbei ging dieselbe mit einem Ruck durch das Heu hindurch, wobei die Magd das Gleichgewicht verlor und durch die Bodenluke auf die Tenne stürzte und sich schwere Verletzungen zugezogen hat, so daß die Aufnahme der Magd ins Krankenhaus zu Drensteinfurt erfolgen mußte.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 15. Januar. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Löher, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Helling. — Der Maurer Carl Müller von hier, Oelmühlenstraße wohnhaft, hatte am Abend zum 26. September 1893 mit andern bereits abgeurteilten Personen den Schleifer Carl Mahler von hier mit einem Messer nicht unbedenklich mißhandelt. Er wurde heute wegen qualifizierter Körperverletzung zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt. Auch wurde seine sofortige Verhaftung ausgesprochen. — In der Nacht vom 24. zum 25. August v. J. war in Feldheim auf offener Straße der Arbeiter Huck von dort mit einem Messer und Stöcken traktiert worden. Der eine Stich in das Rückgrat hätte unbedingt den Tod des Verletzten zur Folge gehabt, wenn er nicht an einer Rippe abgeprallt wäre. Der Kolonsohn Carl Lücke aus Feldheim, der den Stich geführt hatte, wurde vom Gerichtshofe mit 1 Jahre Gefängnis bestraft und verurteilt, an den verletzten Huck, der als Nebenkläger auftrat, eine Buße von 95 Mk. zu zahlen. Der mitangeklagte und minderbeteiligte Ackerknecht Wilhelm Vaute aus Möllbergen kam mit einer 3wöchentlichen Geldstrafe davon. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den aus der Haft vorgeführten Handlungsgehilfen Heinrich Geuer aus Melle verhandelt. Derselbe wurde von einem ihm zur Last gelegten und angeblich in Minden am 17. November v. J. verübten Sittlichkeitsverbrechen freigesprochen, dagegen aber wegen Bettelns und Gebrauches eines gefälschten Lehrzeugnisses mit 10 Tagen Gefängnis bestraft, welche Strafe auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurde. — Der Kleinhändler Hermann Hildebrand zu Uffeln, welcher vom Schöffengericht zu Blotho von der Anschuldigung des unbefugten Betriebes der Schankwirtschaft freigesprochen war, wurde heute in der Berufungsinstanz zu 20 Mark Geldstrafe ev. zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Schreiber Gustav Dickhoff zu Herford, der schon einmal wegen Unterschlagung vorbestraft ist, hatte in der Zeit, wo er bei dem Rechtsanwalt Dr. Klasing zu Herford in Stellung gewesen, ihm anvertraute Gelder unterschlagen. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis. In weiteren Fällen von Unterschlagung

wurde auf seine Freis
verlagt.

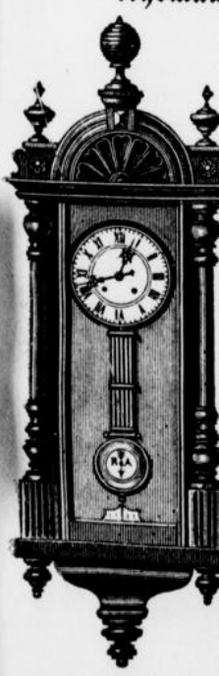
Kun
Von der „Neue
Verlag) ist soeben das
heben wir hervor:
Die Kämpfe ums Bu
Von Vera Sassulitsch.
Von F. Mehring.
Von Heinrich Vogel.
Notizen: Zur Entwick
industrie in Britisch-
Hamburg während des
Gustav Schönfeldt.

Einen Gnadene
das am 18. Januar
Der Erlaß lautet:
Ich will, um den
die Neugründung des
sichtlich der Armee d
denjenigen Militärper
im Bereiche der preuß
1. Strafen im Dis
2. durch ein Milit
mehr als sechs
als Einhundertfü
rechtskräftig erka
diese Strafen, soweit
rückständigen Kosten in
Ausgeschlossen
1. die wegen Bel

nur den Inhalt der
Inserate werden

Verband der Schne
Za
Montag, den
Oeffentli
im Lokale des Herr
Tagesordnung: 1
Was die Konfektions
können. 2. Wahl
kartell. 3. Verschiede
Um recht zahlreich

Verband deutsch
Sonntag, den
Außerordentlich
im Lokal
Tagesordnung im
wird um pünktliches
125*]

Carl
Uhrmac

Filialen: in Schi
in Bro
NB. Bemerke no
nur am Niederwall

He
Sonntag, den
Großes
veranstaltet vom Verein
Hierzu ladet ein

wurde auf seine Freisprechung erkannt. — Eine Sache wurde vertagt.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 16. Heft erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Gründung des Deutschen Reichs. — Die Kämpfe ums Burenland. Von Ed. Bernstein. — Stepniak. Von Vera Sassulitsch. — Gerhart Hauptmanns Florian Geyer. Von F. Mehring. — Die Schwefelsäure- und Soda-Arbeiter. Von Heinrich Vogel. (Schluß.) — Litterarische Rundschau. — Notizen: Zur Entwickelung der Geldwirtschaft und der Großindustrie in Britisch-Indien. — Feuilleton: Die Armen in Hamburg während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Von Gustav Schönfeldt. (Schluß des zweiten Teils.)

Militärisches.

Einen Gnadenerlaß an Militärpersonen veröffentlicht das am 18. Januar erscheinende „Armee-Verordnungs-Blatt". Der Erlaß lautet:

Ich will, um den Tag, an dem vor fünfundzwanzig Jahren die Neugründung des Deutschen Reichs erfolgt ist, auch hinsichtlich der Armee durch einen Akt der Gnade zu bezeichnen, denjenigen Militärpersonen, gegen welche bis zum heutigen Tage im Bereiche der preußischen Militärverwaltung

1. Strafen im Disziplinarwege verhängt sind oder
2. durch ein Militärgericht auf Freiheitsstrafen von nicht mehr als sechs Wochen oder Geldstrafen von nicht mehr als Einhundertfünfzig Mark oder beide Strafen vereinigt rechtskräftig erkannt worden ist,

diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen.

Ausgeschlossen von dieser Gnadenerweisung bleiben:

1. die wegen Beleidigung, vorschriftswidriger Behandlung oder Mißhandlung Untergebener (§§ 121, 122 des Militär-Strafgesetzbuchs) verhängten Strafen;
2. Freiheitsstrafen, neben denen zugleich auf eine militärische Ehrenstrafe erkannt ist;
3. die gegen Fahnenflüchtige im Ungehorsamsverfahren verhängten Geldstrafen.

Ist in einer Entscheidung die Verurteilung wegen mehrerer strafbaren Handlungen ausgesprochen, so greift diese Gnadenerweisung nur Platz, sofern die Strafe insgesamt das oben bezeichnete Maß nicht übersteigt.

Soweit in einem der oben bezeichneten Fälle vertragsgemäß einem der hohen Kontingentsherren das Begnadigungsrecht zusteht, bleibt dasselbe durch diesen Erlaß unberührt.

Ich beauftrage Sie, für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Berlin, den 18. Januar 1896.

Wilhelm.

An den Kriegsminister. Bronsart v. Schellendorff.

* * *

Die Veröffentlichung dieses Erlasses ist durch den „Vorwärts", und zwar einen Tag zu früh, erfolgt. Infolgedessen soll schon eine Untersuchung eingeleitet sein.

Ob die Wendung im ersten Absatz des Erlasses, daß dieser Jubiläumstag auch hinsichtlich der Armee durch einen Akt der Gnade bezeichnet werden soll, auf einen gleichzeitig stattfindenden Akt der Gnade auf dem Gebiet der bürgerlichen Strafrechtspflege bezug hat, muß abgewartet werden. Die Sozialdemokratie steht einer Amnestie oder Gnade grundsätzlich feindlich gegenüber. Wir wollen unser Recht, aber keine Gnade; und unser Recht werden wir uns erkämpfen!

Vermischtes.

Leipzig. Auf telegraphisches Ersuchen der Staatsanwaltschaft in Wiesbaden wurde am Montag der vorübergehend hier sich aufhaltende 44jährige Professor Dr. v. Bamberg aus Frankenhausen verhaftet und an das hiesige Amtsgericht eingeliefert. Der Mann soll sich des betrügerischen Bankerotts schuldig gemacht hat.

Hadmersleben, 12. Jan. Der Oekonom Heinrich Dopp und dessen Knecht Louis Westphal von hier waren gestern Nachmittag beschäftigt, auf des ersteren Gehöft das bei den Ställen befindliche Jauchebassin auszubringen und zu reinigen. Durch irgend einen Umstand (man vermutet, daß vielleicht die Jauchepumpe nicht ordentlich funktioniert hat) veranlaßt, ist der Knecht L. Westphal in das Bassin, das ziemlich groß und überwölbt sein soll, aber leider oben mit nur einen kleinen Oeffnung versehen war, hinabgestiegen und ist, wahrscheinlich infolge der schädlichen Gase betäubt, daringeblieben; Herr Dopp, dem jedenfalls das Ausbleiben des Knechtes aufgefallen, ist nachgestiegen und demselben Schicksal verfallen. Von den nachher hinzugekommenen Personen, welche die beiden Verunglückten sofort vermißten, konnten Maßregeln zur Herausschaffung beider erst nach einigen Vorbereitungen in Angriff genommen werden. Ein Mann, der Feldhüter Breitmeyer von hier, den man mit einem starken Tau um die Brust in das Jauchebassin hinabließ, mußte baldigst wegen der giftigen Gase wieder zurückgezogen werden, da derselbe auch schon bewußtlos und dem Ersticken nahe war. Schließlich wurden mittelst herbeigeschaffter eiserner Hafen mit langem Stiele die Verunglückten, zunächst der Knecht Westphal, noch etwas schwach atmend, alsdann der Oekonom Dopp herausgezogen. Letzterer konnte leider, da er nicht gleich glücklich erfaßt werden konnte, nicht so schnell ans Tageslicht gefördert werden und verriet noch ganz schwache Lebenszeichen. Nachdem die Verunglückten herausgeholt waren, wurden bis zum Erscheinen des Arztes sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, welche bei dem Knecht Westphal wohl mit etwas Erfolg gekrönt waren, während bei dem Oekonomen Heinrich Dopp, trotzdem nachher auch ärztliche Hilfe zur Stelle war, leider alles nutzlos blieb. Doch war auch der Knecht Westphal nicht zu retten, sondern starb an den Folgen der giftigen Einatmungen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen.

Verband der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands
Zahlstelle Bielefeld.
Montag, den 20. d. M., abends 8½ Uhr:
Oeffentliche Versammlung
im Lokale des Herrn **Israel (Centralhalle)** Kesselbrink.

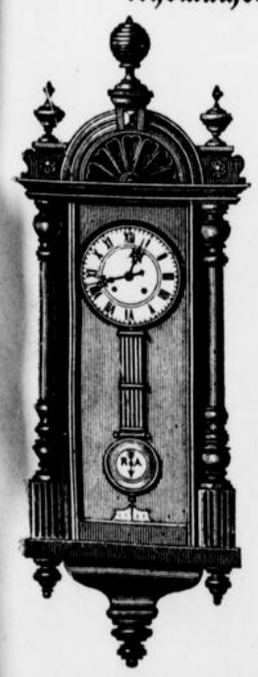
Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteur **C. Hoffmann**: **Was die Konfektionsschneider durch die Organisation erreichen können.** 2. Wahl von zwei Vertretern zum Gewerkschaftskartell. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht [133
Der Einberufer.

Verband deutscher Dachdecker, Filiale Bielefeld.
Sonntag, den 19. d. M., vormittags 10½ Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung
im Lokale des Herrn **Wellmann.**

Tagesordnung im Lokal. Wegen der Wichtigkeit derselben wird um pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder gebeten.
125*] **Der Vorstand.**

Carl Wagner
Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**
(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niedernstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)
empfiehlt sein **großes Lager** in
Uhren aller Art
zu denkbar billigsten Preisen. Da ich günstige Abschlüsse gemacht habe, so liefere ich jede Uhr billiger wie jede Konkurrenz und bitte, sich von der Billigkeit zu überzeugen. Jede nicht gut gehende Uhr nehme ich innerhalb 14 Tagen wieder zurück und leiste für neue Uhren 3 Jahre schriftliche Garantie. Ferner empfehle mein großes Lager in **Goldwaren** zu erstaunlich billigen Preisen: **Goldene Trauringe von 5 Mk. an** sowie **Broschen, Ohrringe** 2c. **Brillen und optische Gegenstände** billigst.

Reparaturen an Uhren werden bei zweijähriger Garantie bei mir aufs sorgfältigste gemacht. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Preise der Reparaturen: Feder 1 M., Reinigen 1 M.; Glas von 25 Pfg. an, Kapseln von 30 Pfg. an, Uhrschlüssel 5 Pfg.

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Filialen: in **Schildesche** bei Herrn **H. Krümpelmann,** Stift 80, dem Ehrenbaum rechts ab;
in **Brock** bei Herrn **W. Hellweg,** gegenüber der Gastwirtschaft von Bitte.

NB. Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet. 2416

Hellingskrug.
Sonntag, den 19. Januar, 4 Uhr anfangend: 136*
Großes Tanzkränzchen
veranstaltet vom Verein **„Ravensberg".** Orchester Streichmusik.
Hierzu ladet ein **Der Vorstand.**

Sonntag, den 19. Januar:
Großes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. [122*
Es ladet ein **Ernst Weber,** Siechenmarschstr. 48.

Restaurant zum Siegfried.
Sonntag, den 19. Januar:
Frei-Konzert und Tanz
Anfang 4 Uhr. [120*
Es ladet ergebenst ein **W. Becker.**



125*
Sonntag, 19. Jan.:
Großes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr.
Es ladet ein **W. Fohrmann.**

Etablissement F. Horstkötter,
Detmolderstraße. [133*
Sonntag, den 19. d. Mts.:
Tanzkränzchen.

Sonntag, den 19. Januar:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. [138*
Es ladet freundlichst ein **Rud. Pottkamp,** Altenschild. Weg.

L. Krob, Schildescherstraße Nr. 1.
Sonntag, den 19. d. M.: [135*
Großes Tanzkränzchen
der Ravensberger Kapelle.
Anerkannt gute Musik. — Anfang 4 Uhr nachmittags.

F. Schröder, Bleichstraße.
Sonntag, den 19. Januar:
Großes Tanzkränzchen!
Anfang 4 Uhr. [137*

THEATER!!
am Sonntag, den 19. Januar 1896,
in der **Sängerhalle zur Esche**
H. Schnabel, Detmolderstraße.
Zur Aufführung gelangt: 104
Die Else vom Erlenhof.
Volksstück aus dem Schwarzwalde in 5 Aufzügen von Siegfried C. Staak.
Entree à Person 40 Pfg., im Vorverkauf 30 Pfg.
Alles nähere die Zettel.
Es ladet ein **Der Theaterklub „Vorwärts".**

Sonntag, den 19. Januar:
Großes Tanzkränzchen!
Es ladet ergebenst ein [124*
F. Risch, Gr. Kurfürstenstr. 57.

H. Ronsieck, Bürgerweg.
Morgen, Sonntag: [2985
Großes Frei-Konzert.

Rauchklub „Unter Uns".
Sonntag, den 19. Januar:
Grosses Tanzkränzchen
in der **Reichshalle.**
Anfang 4 Uhr. [127*
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Wegen Umzug nach der Niedernstraße
gänzlicher Ausverkauf [3104
von **Uhren aller Art** von 2—200 Mk., **Musikwaren** von 20 Pfg. bis 200 Mk., **Ketten** von 10 Pfg. bis 100 Mark, **Schmucksachen** von 20 Pfg. bis 80 Mk., **Harmonika** von 20 Pfg. bis 50 Mk., **Geigen** von 1—100 Mk., **Akkordzithern, Mandolinen, Konzertzithern** von 6—100 Mk., **Album mit Musik** von 5—30 Mk. **Brillen, Kneifer, Thermometer** von 40 Pfg. an, **Saiten** und **Noten aller Art.** Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. Reelle Ware, gute Behandlung. Für jede Uhr und Reparatur wird garantiert. Reparaturpreis wird vorher gesagt. Feder 1 Mk., Reinigung 1 Mk., Glas oder Kapsel 30 Pfg. **Gegenstände mit Musik** zu allen Preisen.
H. Heering, Thomas Nachf.
Niederthor, Niederwall 9.

Sonntag, den 19. Januar, vormittags 10 Uhr:
Oeffentliche
Buchdrucker-Versammlung
im Lokale des Herrn Rolfsmeyer.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung des Gewerkschaftskartell-Vertreters. [126
2. Neuwahl desselben.
Der Einberufer.

Zur Aufnahme von
Feuer-Versicherungen
Lebens- u. Unfall-Versicherungen
empfiehlt sich [84
Adolf Lubs,
Gadderbaum, Güterslooherstr. 64c.

Oeffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-
Versammlung
Sonntag, den 19. d. M., morgens 10 Uhr,
im Lokale des Herrn **R. Kahl,** am Kesselbrink.
Tagesordnung: Berichterstattung und Wahl der Vertreter zum Gewerkschafts-Kartell.

Junger Mechaniker,
welcher mit **Nähmaschinen-Reparaturen** vertraut ist, nach außerhalb **gesucht.**
Zu erfragen: 134
Hermannstraße 14.

Nachruf. 131

Am 16. d. Mts. entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden unser guter Freund und Mitarbeiter, der Dreher

Gustav Heidbreder

im Alter von 19 Jahren. Sein biederer und treuer Sinn sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken. Möge ihm die Erde leicht sein.

Die Arbeiter der Dreherei der Firma Bär u. Rempel.

Hamburger Engros-Lager

19 Niedernstrasse 19. **19 Niedernstrasse 19.**

Großer Inventur-Ausverkauf.

139

Beginn: Montag, den 20. Januar cr., Schluß: Donnerstag, den 30. Januar.

Kurzwaren- und Nähmaterial.

Herren-Hosenknöpfe, kleine, 12 Dtzd. für **20** Pfg.
Herren-Hosenknöpfe, große, 12 Dtzd. für **25** Pfg.
Stiefelknöpfe, 12 Dutzend für **12** Pfg.
Centimetermaße, Stück **5** Pfg.
Feine Perlmutt-Kleiderknöpfe in drei Größen, Karte (2 Dtzd.) **12, 16, 18** Pfg.
Weiße Hemdsknöpfe, 12 Dtzd. für **20** Pfg.

Schablonenkasten in gothischer und lateinischer Ausführung, mit Tusche- und Pinsel-Carton **18** Pfg.
Prima Kleiderstoßlitze, schwarz, Stück (5 Meter) für **10** Pfg.
Feinste Horn-Frisierkämme, Stück **15** Pfg.
Schwarzes Lothband, 6 Rollen für **10** Pfg.
Weiß halblein. Band, 4 St. für **10** Pfg.
Buntes Schürzenband, 4 St. für **10** Pfg.
Feine Nagelbürsten, Stück **8** Pfg.

25 Stück Nähnadeln für **1** Pfg.
200 Stück Stecknadeln für **4** Pfg.
2 Stück Fingerhüte, gute haltbare Qual. für **1** Pfg.
12 Stück Stiefelknöpfer für **10** Pfg.
Corsetstangen, Paar **5** Pfg.
Fertige Taillenbandgürtel, Stück **7** Pfg.
20 Packete Haarnadeln für **10** Pfg.
36 Stück Sicherheitsnadeln für **6** Pfg.
12 Stück Gold-Haarnadeln für **8** Pfg.

3 Stück Hornhaarnadeln für **10** Pfg.
1 Paar Knaben-Hosenträger 8 Pfg.
1 Paar Herren-Hosenträger 20 Pfg.
1 Paar Damen-Handschuhe 12 Pfg.
1 Stück Corsetschoner 15 Pfg.
1 Tischgedeck, Damast, große Decke und 6 Servietten, zusammen **190** Pfg.
1 Stück elegantes Tüll-Fichus 40 Pfg.
1 Paar schwarze, reinseidene Damen-handschuhe 50 Pfg.

Prima Wollgarn
Pfund **190** Pfg., Packet (10 Bind) **40** Pfg.
Wollene gestr. Damen-Unterjacken
Stück **50** Pfg.

Theelöffel-Körbe
mit vorgezeichneten Einlagen, Stück **18** Pfg.

Tapisserie-Waren.

Tabletts, aufgezeichnet, Stück **1** Pfg.
Wandschoner, aufgezeichnet, Stück **70** Pfg.
Tischläufer, aufgezeichnet, Stück **75** Pfg.
Betttaschen, aufgezeichnet, Stück **28** Pfg.
Kissenbezüge, aufgezeichnet, Viertelstündchen, Stück **35** Pfg.

Kommodendecken, aufgez., Stück **65** Pfg.
Filzdecken, aufgezeichnet, Stück **45** Pfg.
Filzlissen, aufgezeichnet, Stück **100** Pfg.
Wagendecken, Journalhalter, Picnic-Dosen, Plaidtaschen, Schirmhüllen, Bürstentaschen.

Wollene Damen-Unterröcke
Stück **95** Pfg.
Pelzmuffen, Pelzkragen, Krimmermuffen.

Uhrpantoffel
mit Atlas garniert, Stück **20** Pfg.

Reste: **Seidenband** in all. Breiten u. Farben. **Spitzen.** Plüsch- u. Sammetreste.

Seidenstoffe in schwarz u. farbig. **Tapisserie-Fransen.** **Perlbesätze, matte Besätze.**

Restbestände in Weihnachts-Artikeln. Puppen, Sticktasten. Nähkasten, Zeitungs- u. Schüsselhalter.

Restbestände in Korbwaren. Arbeitsständer, Arbeitskörbe. Notenständer, Papierkörbe. Zeitungsmappen.

Die hierunter aufgeführten Artikel sind zum größten Teil unter Einkaufspreis herabgesetzt.

Blousen, Tricottaillen.	**Tricot-Kleidchen, Barchend-Kleidchen.**	Wollene **Umsteckt ücher,** Wollene **Kinder-Kleidchen.**	Wollene **gehäkelte Schulterkragen, Plüsch-Schulterkragen.**	Woll. Damenunterröcke Damen-Tuchröcke, Moiré- Damen-Ueberziehröcke.	**Perl-Taillengarnituren, Rockbesätze, Agrements, Perlgehänge, Ornaments, Perlfranzen, Grellots.**
Wollene Kinder-Shawls, Wollene Herren-Shawls, Wollene Unterjacken und Westen.	Baumwollene **Kinder-Unterhosen,** Baumwollene **Herren-Unterhosen.**	**Farbige Plüschrollen,** Meter **10** Pfg. **Schwarz mit weiß gestickte Spitzen,** Meter **10** Pfg.	Woll. Kinder-Hauben **30** Pfg. Woll. Damen-Hauben **60** Pfg. **Wollene Knaben-Mützen** Stück **22** Pfg.	**Plüsch-Knaben-Mützen** Stück **25** Pfg. **Pelzmützen für Knaben.** Tellermützen, St. v. **15** Pf. an.	**Ball-Echarps, Cachemir-Echarps, Bettvorleger.**
Garn. Damen-Hüte, Garn. Kinder-Hüte.	**Hutformen, Reisehüte, Blumen, Hutschmuck.**	**Damen-Oberhemden** Boa, Rüschen, Schleifen, **Damen-Cravatten.**	**Fantasie-Federn, Aigrettes, Flügel, Amazonen, Panasche, Reiher.**	**Corsets.** Ausrangierte Sorten für Damen und Kinder **für die Hälfte des Wertes.**	**Schürzen** St. **10, 15, 20, 25—50** Pfg. **Hausstandsschürzen** St. **50, 60, 75, 100, 125** Pf.

Sämtliche hier angeführten Artikel nur so lange der Vorrat reicht.

Fertig gepolsterte Sophakissen, Stück 50 Pfennig.

Verkauf nur gegen sofortige Casse.

Das Geschäft ist während des Ausverkaufs von **8** Uhr morgens bis **10** Uhr abends geöffnet. Nachmittags von **2 bis 3 Uhr** bleibt dasselbe zwecks Aufräumung der Waren geschlossen.

Umtausch in vorgenannter Zeit nicht gestattet.

Martin Blumann & Co.

Nur Niedernstraße 19. **BIELEFELD.** Nur Niedernstraße 19.

Kulmbacher Bierhalle
Marktstraße 11. [121
Täglich **KONZERT** der
I. Steirischen Konzertsänger- u. Jodler-Gesellschaft
Brodt & Reiner.
Sonntag, den 19. Januar: **Drei grosse Konzerte.**
Die Leistungen dieser Gesellschaft sind vorzüglich!
ff. Hammer Tafel- und Kulmbacher Exportbier.
Es ladet ergebenst ein **G. Bansmann.**

Arbeiter-Bildungs-Verein.
Sonntag, den 19. Januar:
X. Stiftungsfest
des [99*
Vereins deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Bielefeld.
Anfang 4 Uhr, Ende 12 Uhr. — Fremde haben Zutritt.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 4 Uhr:
Musikal. Unterhaltung und Tanz. [123*
Es ladet ergebenst ein
Otto Keimeyer.

Feuer-, 125
Lebens- u. Unfallversicherungen zu **billigen** Prämiensätzen.
Otto Mirow,
Hermannstraße Nr. 61.

Restaurant Kleinschmidt, Breitestr.
Jeden Sonntag: 132
Musikalische Unterhaltung.

Brackwede.
Ausverkauf!
Noch vorrätige **Hauben** und **Fantasietücher** gebe mit **20 % Rabatt** ab. **Damenhüte** zu und unter Einkaufspreis. **Damen- und Kinderschürzen, Normalhemden, Hautjacken, Unterhosen** mit **10 %.**
Empfehle ferner **Sterbewäsche** in schöner Auswahl zu billigsten Preisen. [92*
Frau E. Löhnberg.

Vögeding,
Gadderbaum. [130*
Sonntag, den 19. d. M.:
Musikalische Unterhaltung.

Restaurant B. Wehmeyer, Brackwede.
Sonntag, den 19. d. M.:
131* **Großes Tanzkränzchen.**

Ein fettes 4 jähriges
Pferd
geschlachtet.

110*] **F. Hildebrandt,**
Pferdemetzger, Kronenstr. 10.

Hierzu eine Beilage.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann, Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht"
Hoffmann & Co., Bielefeld.

№ 15. Bielefeld, Sonnabend, 18. Januar 1896. 7. Jahrgang.

Max Lebaudy.

In dem Militärlazarett von Amélie-les-Bains starb am Tage vor Weihnachten während seines ersten Dienstjahres ein 23jähriger Soldat, Max Lebaudy.

Der „Figaro" und die anderen Zeitungen der großen Welt vergossen Ströme von Thränen über das traurige Ende dieses Rekruten — man hätte ihnen so viel Rührungsfähigkeit gar nicht zugetraut — und der royalistische Abgeordnete Georges Berry interpellierte um seinetwillen den Kriegsminister.

Als sich Max Lebaudy der Aushebungskommission stellte, so führte Berry aus, war er mit ärztlichen Zeugnissen versehen, die bescheinigten, daß sein einer Lungenflügel tuberkulos sei. Die Militärärzte nahmen von diesen Attesten, die sie für Akte der Gefälligkeit hielten, keine Notiz und erklärten ihn für diensttauglich. Nichtsdestoweniger mußte man ihn gleich nach seinem Dienstantritt in das Hospital schicken, wo er nicht an Lungenschwindsucht, sondern an Typhus starb. Die Aerzte und Offiziere, welchen die Untersuchung der Rekruten oblag, hätten aus Angst vor der radikalen und sozialistischen Presse nicht gewagt, die Krankheit des jungen 50fachen Millionärs anzuerkennen; sie fürchteten, der Bestechlichkeit beschuldigt zu werden, wenn sie ihn zurückstellen würden. — „Es giebt keine Gleichheit für die Reichen," rief Say, das Mitglied der Kammer für Hochfinanz und Vulgärökonomie, aus.

„Man darf die vom Glück Begünstigten nicht mißgünstig beurteilen," schloß Berry mit köstlichem Ausdruck sittlicher Entrüstung.

Max Lebaudy hatte, ehe er dem Militarismus seinen Tribut zollte, den der kapitalistische Staat allen Bürgern auferlegt hat, schon viel von sich reden gemacht. Der Eintritt seiner Großjährigkeit war durch einen skandalösen Prozeß markiert worden.

Sohn eines Zuckerfabrikanten, der bei seinem Tode ungezählte Millionen hinterließ, warf Lebaudy das Geld an allen Vergnügungsorten mit so vollen Händen zum Fenster hinaus, daß die 100 000 Frks., die der Familienrat ihm jährlich ausgesetzt hatte, für seine tollen Ausgaben nicht ausreichten. Er mußte seine Zuflucht zu den Wucherern nehmen, die ihrerseits entzückt waren, eine so kostbare Beute in ihrem Netz eingefangen zu haben. Max unterzeichnete mit geschlossenen Augen die Wechsel, die man ihm vorlegte und schwur bei der Ehre, die dem Kapitalisten heilig ist, sie alle bei Eintritt seiner Mündigkeit auf Heller und Pfennig zu honorieren. Der Tag der Zahlung kam, und der ehrsame und sorglose Verschwender entpuppte sich als ein größerer Jude denn alle die Shyloks, die ihm, im Vertrauen auf sein Wort, gegen 50 bis 200 p.Zt. Zinsen Gelder geliehen hatten. Er weigerte sich zu bezahlen, indem er behauptete, daß die Datierung falsch und die Wechsel während seiner Unmündigkeit unterzeichnet, also ungültig und ohne verpflichtende Kraft seien. Die Geldverleiher waren naiv genug, ihn vor das Forum der Justiz zu ziehen, in der Hoffnung, ihn durch die Furcht vor einem Skandal nachgiebig zu machen. Nachdem sie indeß ihr theures Geld samt dem ehrbaren Gewinn hatten mit Trauer verschwinden sehen, mußten sie noch den Schmerz erleben, ihren Prozeß zu verlieren. Von diesem Augenblick an bemächtigte sich die Chronique scandaleuse dieses milchbärtigen Lebemannes, der mit den Wucherern, denen der schlecht erworbene Besitz der jeunesse dorée zur Beute fällt, wie mit dummen Schuljungen umsprang. Die Pariser Zeitungen beschäftigten sich mit den Großthaten Max Lebaudys, der nicht mehr wußte, welche seltsamen Ausschreitungen er noch erfinden sollte, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er war der unermüdlichste Zecher von ganz Paris, er stattete die renommiertesten und zügellosesten Halbweltsdamen mit Spitzen und Edelsteinen aus, er erschien immer umgeben von einem Schwarm von Dirnen und Lüstlingen, männlicher und weiblicher Demimonde, die auf seine Kosten lebten. Sein Ideal war, ihren Beifall zu gewinnen. Während die Regierung die Stierkämpfe, die man im Süden Frankreichs einzuführen versuchte, verboten hatte, errichtete er in einer seiner Besitzungen einen Zirkus, ließ aus Spanien eine Quadrille (eine Truppe von Stierkämpfern) kommen und lud die Gefährten seiner Vergnügungen ein, trotz des ministeriellen Verbotes, einem Stierkampfe beizuwohnen, bei dem er sich selbst im Torreador-Kostüme zeigte.

Seine Mutter wollte vor Entsetzen über die wilden Orgien, mit denen er sein Vermögen durchbrachte und seine Gesundheit zerstörte, seinem Wahnsinn Einhalt thun und ihn unter gerichtliche Kuratel stellen lassen, um seinen Ausschweifungen einen Riegel vorzuschieben und seine Ausgaben zu regeln. Doch er machte sich über seine „philiströse Alte" nur lustig: „Ich werde meine Millionen, die sich ebenso rasch, wie ich sie verschlinge, fortpflanzen und vermehren, doch niemals aufzehren können! Außerdem bleibt mir stets eine jährliche unentziehbare Leibrente von 900 000 Frks., die mir mein fürsorglicher Vater ausgesetzt hat." Der Gerichtshof gab ihm Recht und erklärte ihn für vernünftig genug zur Verwaltung seines ungeheuren Vermögens.

Der Verschwendungsehrgeiz Max Lebaudys wurde vollauf befriedigt: bald war er einer der berühmtesten Schlemmer und Wüstlinge von Paris und sah mit Stolz, wie seine Ueberlegenheit durch den ihm beigelegten Spitznamen „Kleine Zuckerdose" (petit sucrier) ihre Weihe empfing. Als seine Orgien am wüstesten und seine Triumphe am glänzendsten waren, brach in den Pariser Raffinerien ein Streik der Zuckerstoßerinnen aus. Diese bedauernswerten jungen Mädchen und jungen Frauen — denn alt wird Niemand in diesem Berufe — verdienten für eine mörderische 12—14stündige Arbeit bare 2 Franks. Sie forderten eine Verkürzung ihrer Frohnarbeitszeit und eine geringe Lohnaufbesserung. Die Polizei sorgte, energisch unterstützt von dem Magistrat, dafür, daß die Ausständigen gar bald wieder auf den Pfad der Arbeit und der Pflicht zurückkehrten, damit die „Kleine Zuckerdose" keinen Centime ihrer Einkünfte verlor und ihren noblen Unternehmerlebenswandel nicht einen Augenblick zu unterbrechen brauchte. Einige Tage nach Beendigung des Ausstandes starb im Hospital eine Zuckerstoßerin mit blutunterlaufenen Nägeln und Dank dem Zuckerstaube mit tuberkelzerfressener Lunge.

Nun schlug die Stunde der militärischen Aushebung für diesen Heros des kapitalistischen Unternehmertums: „Der Soldatenberuf ist nicht für einen Millionär geschaffen," riefen ihm wieder und wieder seine Freunde zu, „mit 300 000 Franks kaufst Du die Aushebungskommission, die Dich dem rast- und ruhelosen Trubel unseres Amüsements zurückgeben wird."

Aber die öffentliche Meinung faßte die Sache anders auf. Die „Kleine Zuckerdose" hatte sich zu geräuschvoll aufgeführt, als daß die radikalen Blätter sich für ihre militärische Zukunft nicht hätten interessieren müssen: sie verlangten mit Ungestüm seine Einziehung. Max begann darauf Zeitungen zu kaufen und machte sich daran, die unbequemen Journalisten zum Schweigen zu bringen. Dennoch wurde er das Opfer der Hauptschreier in der Presse, die ihm mit Kasernenbrei drohten, wenn er ihnen nicht die Mäuler mit Gold vollstopfen würde.

In seiner Antwort auf die Interpellation Berrys bemerkte der Kriegsminister, daß sich bei den militärischen Akten, betreffend Lebaudy, Briefe eines Individuums befänden, welches die Aushebungskommission mit Anzeige bedrohte, wenn sie Lebaudy zurückweisen würde, während das nämliche Individuum vorher Alles aufgeboten hatte, um ihn vom Militärdienst zu befreien. Wahrscheinlich glaubte es sich noch nicht hinreichend belohnt für seine rührende Besorgnis.

Die Millionen rächen sich manchmal. Ein Dante der Boulevards beschreibt in seiner „Hölle", wie Rothschild verdammt ist, zwei Milliarden zu zählen und immer wieder von vorn anfangen wegen eines Versehens von 5 Centimes. Die Millionen der „Kleinen Zuckerdose" waren die Veranlassung einer furchtbaren Nemesis.

Doch man findet sich schließlich mit dem Militär wie mit dem Himmel ab: Lebaudy erfuhr unter der Fahne eine bevorzugte Behandlung; er blieb von den Plagen des Soldatenlebens verschont. Er erhielt wiederholt Urlaub, um den Rennen beizuwohnen, auf denen seine Pferde liefen. Er fraternisierte mit dem General Zurlinden, dem späteren Kriegsminister, und leitete seine Wetten. Ihn zu entlassen war indeß unmöglich, es hätte zu viel böses Blut gemacht; man begnügte sich damit, ihn ins Hospital aufzunehmen und ihm die Erlaubnis zu erteilen, täglich ausgehen zu dürfen, so daß er sein Schwelgerleben fortsetzen konnte, und nur indem er sich seiner Radfahrpassion hingab und in einem Zuge 40 und 50 Kilometer zurücklegte, zerrüttete er schließlich seine sehr kräftige Körperkonstitution und befähigte seinen entnervten und durch die Ausschweifungen entkräfteten Organismus zur Aufnahme von Typhus-Keimen. Die Millionen hatten ihn so gründlich abgestumpft, daß nur die raffiniertesten Vergnügungen ihn noch zu reizen vermochten. In einem seiner letzten Briefe schrieb er betrübt: „Meine Lazarettkameraden haben mehr Freude an ihrem Sou, den sie als Lohn bekommen, als ich an meinen Millionen."

Seine Pariser Freunde erfuhren seinen Tod am Weihnachtsabend während eines bachantischen Schmauses; die Nachricht wirkte niederschmetternd auf sie, doch faßten sie sich rasch wieder und setzten ihre Orgie fort, als ob nur ein schmarotzendes Insekt sein Leben verloren hätte. Am nächsten Morgen aber, als sie zur Besinnung gekommen waren, gaben sie ihrer Verzweiflung über das Unglück, das ihnen eine Goldmine geraubt hatte, die sie so vergnüglich hatten ausbeuten können, lärmenden Ausdruck.

Wenn auch das plötzliche Verschwinden der „Kleinen Zuckerdose" von den Sozialisten nicht grade beweint worden ist, so haben sie doch Grund genug, es zu bedauern. Dieser unnütze und berühmte Schmarotzer verkörperte, den andern Menschen ebenso schädlich wie sich selbst, in sich die brutale und rohe Majestät des Kapitals. Er war einer der ausgeprägtesten Typen der Kapitalistenklasse.

Die Spartaner machten die Heloten trunken, um Ekel vor der Völlerei zu erregen. Die Max Lebaudy und Hammerstein flößen Abscheu vor der kapitalistischen Zivilisation ein.

Gallus.

Eine Szene aus dem Florian Geyer.

Von Gerhart Hauptmann.*)

Aus Gerhart Hauptmann's neuem Drama Florian Geyer, dessen erste Aufführung am 4. Januar im Deutschen Theater in Berlin stattgefunden hat, bringen wir die Schlußszene des vierten Aktes, der um Mitternacht in Kratzer's Herberge am Markte zu Rothenburg sich abspielt. Wir sind uns wohl bewußt, daß diese Szene, dem Zusammenhange entrissen, nicht wie ein geschlossenes Ganzes wirken kann. Andererseits deutet sie in so ergreifenden Akzenten das tragische Ende Florian Geyer's und der Bauern-Bewegung an, daß der Leser selbst aus diesem kurzen Fragment den Geist des Werkes vernehmen wird.

* * *

(Es wird mit einem eisernen Gegenstand laut gegen die Thür geschlagen. Alle erschrecken, bleiben stumm und fassen nach den Wehren.)

Menzinger (heftig, aber leise): Geht! Oeffnet! — Kotz, geht und öffnet!

Kratzer (thut es, laut sprechend): He, ho, holla! Geduld! S'ist nachtschlafene Zeit. (Erneutes Pochen.) Hie pochet ja einer, als ob er Geld brächte. (Kratzer ab.)

(Man hört wie die Hausthüre geöffnet wird und ein Gewappneter förmlich hereinfällt. Kurze, heisere und atemlose Schreie.)

Kratzer's Stimme: Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? Wen suchet Ihr?

Tellermann's Stimme: Mort de ma vie! Hand weg! Traitre! Faquin! Bourreau! Schurk!

Geyer (springt auf): Der Tellermann! — Bruder! Bruder! Hie bin ich!

Tellermann (stürzt mit letzter Kraft herein, bis in die Mitte des Zimmers. Er ist in einem verzweifelten Zustand, zerlumpt, verwundet, blutend, und trägt den Stumpf einer schwarzen Fahne. Er glotzt wild und forschend um sich und schreit nach falscher Richtung): Kapitän! Kapitän!

Geyer: Hie bin ich, hie!

Tellermann: Bruder Geyer! Bruder Geyer! — — Götz — — verfluchter Verrat — — Alles verloren — — Königshofen —

Geyer (außer sich): Tellermann, Bruder, Blutsbruder, komm zu Dir, Marei, Wein! — Tellermann! — Wein! Hier, Marei, wir wollen's ihm eingießen, komm zu Dir, Bruder!

Tellermann (lallt): K—önigshofen.

Geyer: Was sagst Du, Bruder!

Tellermann (bewußtlos): Königshofen.

Rektor Besenmeyer: Er stirbt!

Menzinger: Hie ist keine Rettung meh.

Kratzer (hereinkommend): Ist alles voll Bluts — uf der Schwelle und uf den Dielen. Er schweißet feindlich.

Geyer (rasend): Er stirbt! Bei St. Annen! So holt doch den Wundarzt! Was stehet Ihr hier?

Tellermann (phantasierend): Her! Her! Wohl her! Schurk! Steh, Schuft, steh! — Die Reiter, die Reiter! Das Geschütz, das Geschütz in sie arbeiten lassen! — Pfui, schwarzer Tod! Mort de ma vie! Fürchtet Euch nit, liebe fromme Gesellen! Fürchtet Euch nit! (Schreiend): Fürch — — tet — — Euch nit — sag ich. — Löset die Büchsen! Stecht nach den Gäulen! Stecht nach den Kleppern!

Geyer: Bruder Tellermann, komm zu Dir!

Tellermann: Ah! Ah! Der Berlinger! Wo ist der Berlinger? — Aus dem Staube gemacht. — Das Pulver ist naß. — Verfluchtes Gesindel! Die Pferde nit von dem Geschütz nehmen! Laßt sie nit fliehen! — Kerls, fürchtet Euch nit, stecht nach den Pferden! — Himmel und Hölle! Hund, komm an!

(Der Bewußtlose ist von Geyer und Menzinger auf eine Bank gelegt worden. Er wird stille. Draußen dumpfes Volksgemurmel. Kratzer hat sich über die Truhe hergemacht und stopft die Papiere daraus in den Ofen, so schnell er kann. Karlstadt hat sich erhoben, ist zu Kratzer getreten und hat sich mit ihm stumm verständigt. Darauf ist er hinausgegangen. Die beiden alten Spielleute sind unbemerkt eingetreten und haben sich an ihrem alten Platz zurechtgesetzt.)

Geyer (über den immer schwächer Atmenden gebeugt.) Braver Tellermann! Alter braver Tellermann!

(Karlstadt tritt wieder ein mit einem großen Linnen, das er feierlich auf der Erde ausbreitet. Er, Menzinger und Besenmeyer nehmen darauf, Geyer sanft bedeutend, den Sterbenden von der Bank.)

Karlstadt (feierlich): Hie stirbt ein Christ! So erscheine er denn vor Gott wie ein Christ in tiefer Demut zur Erde erniedrigt.

(Tellermann wird feierlich auf das unten ausgebreitete Linnen gelegt. Pause.)

Rektor Besenmeyer (leise): Was hat er gelallt? Bruder?

Geyer (leise): Königshofen.

Karlstadt: Es sind die dreißigtausend des Götz.

Menzinger (laut): So bin ich am Ende mit allem Meinen und kann gen Straßburg auf die Hochzeit ziehn.

(Geyer kniet bei Tellermann nieder.)

Karlstadt (in Beterstellung): Es geht zu Ende mit ihm.

Geyer: Er schläft. Gute Nacht. (Er drückt ihm die Augen zu.)

Karlstadt: Der Morgen beginnt zu grauen, ich muß fort.

Rektor Besenmeyer: Wohin?

Karlstadt: Hab' gute Kunden, fromme Evangelische da und dort im Lande. Wo Gott mir weiterhilft, gedenk ich mich durchzuschleifen in die Schweiz.

Menzinger (zu Geyer): Was wirst Du thun, Bruder? —

Geyer (erhebt sich): — — — — Ich hab' den Marco Polo gelesen, von dem edlen Ritter und Landfahrer. Was meinst Du? Soll ich uf ein Schiff gehen und übers Meer reisen.

Menzinger: Willst Du nit suchen, gen Frankreich entkommen?

Geyer: Der Langenmantel schreibt mir, und ich trage den Brief zween Wochen im Sack, ich soll mich wieder in französische Dienste thun. Zu Pavia ist es gewest; haben wir fest gestanden, der Tellermann und ich und ein Dutzend freier, mannfester Knecht. Wollten die schwarze Fahne mit nichten verlassen; der Ueberzahl uns erwehrt bis Sonnenuntergang und hernachher mir das Banner doch von ihnen gebracht. Ist dem König Franziskus von Frankreich zu Ohren gekommen, wie wir allda unseres Eides so treulich gewartet und ihm fast wohlgefallen.

Karlstadt: So kommt, Bruder, lasset uns miteinander pilgern.

Geyer (sich reckend): Gefehlt! Itzt hab' ich einer göttlichen Sache gedient. Itzt dien' ich keinem König mehr. Marei, bring' mir den Brustharnisch! (Er dehnt sich.) Ich wünscht', ich wär' der heilige Fortunat mit seinem Wunschhütlein und immer vollem Säckel. Aber ich bin es nit. — Schlaf, alter Tellermann! Hollah, spielet auf! Es wird mir leicht ums Herz. (Zu Marei, die ihm den Brustharnisch bringt): Dank Dir, Marei. (Während ihm der Harnisch angelegt wird): Wo ist man die erste Nacht nach dem Tode?

Marei: Bei St. Gertrauden.

Geyer: Wo ist man die zweite Nacht nach dem Tode?

Marei: Bei St. Michel.

Geyer: So will ich übermorgen St. Gertrauden und über

*) Die Buchausgabe wird bei S. Fischer, Berlin, erscheinen.

drei Tagen St. Michel von Euch grüßen. — Fürchtet Euch nit, singt! Den Toten weckt Ihr nit auf.

Kläuslin (singt mit einer alten zitternden Stimme): Der Florian Geyer zu Weinsberg was . . . Ergriff er die schwarze Fahne und sprach: Auf, liebe Gesellen mein, jetzt wollen wir das Schloß gewinnen. (Die Rührung übermannt Geyer, er hat sich niedergelassen und weint. Pause.)

Geyer: — — Ihr Herren, ich schäme mich nit vor Euch. Ich hab' nit um mich geweinet. (Zu Marei): Schnall fester, Marei, ich muß das Eisen fühlen. — Deutschland ist ein gut Land, ist aller Länder Krone, hat Gold, Silber, Brot und Wein genug, zu erhalten dies Leben reichlich. Aber es ist der Zwietracht kein End. Die Pfaffen binden es, die Fürsten zerstückeln es. Aber Pfaffen, Fürsten und Fugger und Welser zehren von seinem Mark. Ich hab' gedacht, ich wollt Wandel schaffen. Wer ich bin, daß ich's gewagt? Sei's drum: „von Wahrheit will ich nimmer lahn! . . ." Den Helm, Marei; — „Das soll mir bitten ab kein Mann, auch schafft, zu schrecken mich, kein Wehr, kein Bann, kein Acht . . ." Die Armschienen fest, ich will mich damit begraben lassen . . . „Obwohl meine treue Mutter weint, daß ich die Sach' hab' fangen an, Gott woll' sie trösten . . . (das Schwert umgürtend): Es muß gahn". — So, jetzt bin ich gefaßt. Lebt wohl, liebe Brüder, es müßte wunders zugehen, wann wir uns sollten wieder begegnen. Thut mir Bescheid: Ulrich von Hutten's Gedächtnis! Des Sickingen Gedächtnis. Sein Sohn ist ein Hundsfott, hat sich zu den Bündischen gethan.

Karlstadt (in seltsamer Gehobenheit): Bruder Geyer, das große Feuer lieget darnieder, ich glaub' auf lange. Aber im Evangelium steht: Das schwankende Rohr wird er nit zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nit auslöschen.

Geyer: Lustig, Brüder! Warum sollten wir nit lustig sein? Die heilige Agathe ging zum Märtyrertod als wie zum Tanz. Das heilige Mädchen Anastasia verachtet den Tod, und wir sind Mannskerle. (Zu Tellermann): Ade! Er kniet neben ihm nieder.) Hast brav ausgehalten, Landsmann, hast tapfer gewerket, Landsmann, und Frieden und Schlacht ehrlich erarnet. Laßt ihn. (Er bemüht sich, den Fahnenstumpf aus Tellermanns fest umklammernden Händen zu winden.) Willst sie nit hergeben? Ei Bruder, gieb Dich zufrieden. Auf Bauernehr, Bruder! ich will ihr so treu sein, wie Du. (Aufgestanden): Lebt wohl! Wenn's glückt, so soll sie der Truchsessen von Waldburg noch einmal sehen flattern. (Geyer, Kratzer, Menzinger und Karlstadt ab.)

Besenmeyer (allein): Blutige Pfingsten.

Kratzer (kommt, hat es gehört): Die Läufte stellen sich uf den Kopf. Zu Ostern entstieg der Heiland dem Grabe. Zu Pfingsten schlägt man ihn wieder ans Kreuz. — (Am Ofen.) Das Feuer ist aus.

Menzinger (kommt): Der Geyer ist fort. Was wird aus uns?

Besenmeyer — (die Leiche berührend): Das Feuer ist aus.

Mentzinger: Wo unsere toten bäurischen Brüder im Himmel einziehen, wird es ein langer Zug sein!

Kratzer: Werden wir mit im Zuge sein?

Menzinger: Man wird uns in den Hundsgraben verscharren.

Besenmeyer: Was liegt an mir? — Ich bin ein alter Mann.

---

25 Prozent Rabatt! **Grosser Schuhwaren-Ausverkauf!** **25 Prozent Rabatt!**

Um mein großes Lager zu verkleinern, gebe ich von heute ab **25 Prozent Rabatt.** 3323

Bielefelder Schuh- und Stiefel-Bazar

Niederthor, Jahnsplatz Nr. 2, H. Frenzel, Steinstrasse Nr. 1.

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für sozialdemokratische und gewerkschaftliche Versammlungen zur Verfügung stellen, **nicht** abgegeben:

Wirt **Otto Leber**, „Volkshalle", Papenmarkt.
Wirt **Wocker**, Kesselbrink.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.

Wirt **Palatzky** in Brackwede, Wirt **Remke** in Brackwede, Wirt **Bischoff** in Brackwede, Wirt **Brandt** in Brock, Wirt **Krumhöfner** in Brock, Wirt **Ramsbrok** in Brock, Wirt **Hindermann** in Brock.

Oeffentliche Versammlung

aller in der Schmiederei beschäft. Personen
Sonntag, den 19. Januar, vormittags 9½ Uhr,
in der **Central-Halle** am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteur **Hoffmann** über **Arbeitslohn und Arbeitszeit.** 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertreters und Stellvertreters zum Gewerkschaftskartell.

100] **Der Einberufer.**

Gewerkschafts-Kartell.

Montag, den 20. d. M., abends 8½ Uhr:

Oeffentliche Sitzung

im Lokale des Herrn **R. Kahl,** am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Abrechnung. 3. Der Feilenhauerstreik. 4. Verschiedenes. [118

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender

für das Jahr 1896.

Einzige Ausgabe zum Preise von 60 Pfg.

Inhalt:

Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen — Geschichts-Kalender. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quarck. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. — Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Gewichte der deutschen Reichsmünzen. — Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12 bis 50 Pfg. von ½ bis 14 Stunden. — Metermaß in Fuß, Zoll ꝛc. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Zinsberechnungs-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zeitvergleichung. — Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisierten Organisationen. — Verschiedenes und Notizkalender.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender" erscheint in diesem Jahre in der einen Ausgabe zum Preise von 60 Pfennig. Wie bei der Auswahl des Inhalts mit aller Sorgfalt verfahren wurde, so ist bei der Ausstattung (Papier, Druck und Buchbinderarbeit) das Möglichste gethan worden, um einen gu[illegible]schenkkalender herzustellen, und können wir denselben zu Vereins[illegible]festens empfehlen.

Anfang [illegible] Uhr. Es ladet freu[illegible]

Buchhandlung „Volkswacht"
Bielefeld, Schulstraße 20.

Abrechnung

über die Einnahmen und Ausgaben des Gewerkschafts-Kartells zu Bielefeld.

Einnahme.

	M.	₰
Barbestand am 21. Januar 1895	470	54
Ueberschuß vom Wintersest 1895	10	80
Beitrag der Buchbinder	23	80
„ „ Textilarbeiter	6	50
„ „ Maler	6	—
„ „ Tapezierer	1	40
„ „ Schleifer	100	—
Ueberschuß vom Streik der Seidenweber bei C. A. Delius & Söhne	1679	25
Markenbeiträge der Maurer	53	60
„ der Metallarbeiter	53	30
„ „ Holzarbeiter	24	—
„ „ Zimmerer	13	70
„ „ Kupferschmiede	3	—
„ „ Schuhmacher	13	—
„ „ Schneider	5	—
„ „ Schleifer	10	—
„ „ Dachdecker	2	50
Ueberschuß vom Sommerfest 1895	585	10
Kapitalzinsen	48	—
	3109	49

Ausgabe.

	M.	₰
Für Schreibpapier	—	50
An die „Volkswacht" für Inserate, Sammellisten, Handplakate, Aufrufe, Fragebogen ꝛc	145	30
Für Schützenkuchen (Gewerkschaftsfest 94)	20	—
Für eine Versammlung an einen Referenten	14	20
Zuschuß bei dem Zimmererstreik	165	72
Kosten des Feilenhauerstreiks	273	—
Kassenbestand am 15. Januar 1896	2490	77
	3109	49

Abschluß.

Einnahme . . M. 3109,49
Ausgabe . . „ 618,72
Bestand . . M. 2490,77

Bielefeld, den 16. Januar 1896.

Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells.
Bruno Schumann, Vorsitzender. **C. Reißenweber,** Kassierer.

Vorstehende Abrechnung geprüft und für richtig befunden. [108
Karl Eilers. Peter Garbers. Herm. Scheel.

3313

Die Photographische Anstalt von **Fritz Meinhardt**

Obernthorwall 31

liefert **künstlerische Bilder** in sauberster Ausführung.

Von jeder Aufnahme wird ein Probebild geliefert, event. die Aufnahme unentgeltlich wiederholt, wodurch weitgehendste Garantie für Güte der Bilder.

Größere Bilder entsprechend billig.

Schweizer & Leipziger

Uhren, Musikwaren, Goldsachen aller Art
en gros — en detail. [3103
Billigste Bezugsquelle, 10% billiger als jede Konkurrenz.
Tadellose Ware zu Fabrikpreisen.
Reparaturen aller Art billigst. Weitgehendste Garantie.
Niederstrasse 38. Am Niederthore.

Soeben erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Der Prozeß Liebknecht.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Preis 10 Pfennig.

Dr. med. Oskar Sinapius,

3318 **Specialarzt**
für Unterleibs- und Frauenkrankheiten.
Herford, Comthurstrasse 22.

Büreau Kreuzstraße 4.

Zahlungsbefehle, Klagen, Verträge, Bittschriften, Beschwerden, Reklamationen aller Art, Vermittelung von Geldgeschäften durch [3137

Rempe, Rechtskonsulent.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung aller in der Schmiederei beschäftigt. Personen. Sonntag, d. 19. Januar, mittags 12 Uhr, in der Centralhalle.

Textilarbeiter-Verband Sonntag 19. d. M., vorm. 10 Uhr, beim Wirt Kahl, am Kesselbrink.

Vlotho.
Allgem. Arbeiterverein.

Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 5 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Vereinslokal. [115

Tagesordnung: 1. Beitragsentrichtung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.

Um allseitiges Erscheinen ersucht dringend

Der Vorstand.

Avis- Einladungs- Eintritts- Fest- Geschäfts- Gratulations- Kondolenz- Menn- Speise- Visiten- **Karten**

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht".

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volkswacht".

Soeben ist erschienen und in der Buchhandlung „Volkswacht" vorrätig



Ein neues lustiges Lied mit Illustrationen. — Preis **10 Pfg.**

Fernrohre per Stück **3,20 Mk.**

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.

Starke Vergrösserung

unter Garantie!

Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

Preis-Katalog

sämtlicher **optischer Waren,** aller Arten **Messer, Scheren, Schuss-, Hieb-** und **Stichwaffen** versenden an Jedermann gratis und franko.

81 **Kirberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.**